

**Domprediger Stefan Scholpp**

Gründonnerstag, 28. März 2024, 20 Uhr, Gottesdienst zur anbrechenden Nacht

Predigt zu Matthäus 26, 26 - 29

---

*<sup>26</sup> Als sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. <sup>27</sup> Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; <sup>28</sup> das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. <sup>29</sup> Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, an dem ich aufs Neue davon trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.*

I

Bei Tisch stritten sie sich immer am heftigsten. Jedenfalls, seit die Kinder in der Pubertät waren. Vielleicht lag das auch daran, dass die Eltern darauf bestanden: Eine Mahlzeit am Tag nehmen wir gemeinsam als Familie ein. Für die Eltern der wertvollste Moment des Tages: Sich als Familie fühlen. Miteinander den Tag teilen, Kummer von der Seele reden, sich über Erfolge freuen. Probleme lösen – oder wenigstens nach Wegen suchen. Und, ja, auch das: Werte vermitteln. Kultur: Ess-Kultur. Debatten-Kultur. Sich gemeinsam vergewissern, wer man ist, woher man kommt, wo der sichere Hafen, der *safe space* im Leben ist. Das war jedenfalls der Plan.

Die Realität sah oft anders aus. Jedenfalls, seit die Kinder in der Pubertät waren. Zuerst begann die Älteste, die Tischmanieren auszutesten. Das Knie über die Tischkante nehmen. Dann kam das Tischgebet an die Reihe. Blöder Zwang. „Müssen wir beten?“ Man wurde einsilbig. „Wie war's in der Schule?“ – „Schulisch!“ Wie schön wäre es gewesen, zu reden. Stattdessen versuchten die einen, den anderen jedes Wort wie einen Wurm aus der Nase zu ziehen. Die anderen interessierten sich nicht mehr für gute Gespräche. Am liebsten hätten sie mit Kopfhörern gegessen.

So richtig eskalierte der Streit, als die Älteste Vegetarierin wurde und der Jüngste nachzog – ob aus Solidarität oder Überzeugung spielte da für die Mutter schon keine Rolle mehr. Maulig saßen die beiden am Tisch und fanden, dass Kartoffeln mit Bratensoße nun wirklich keine angemessene vegetarische Alternative zum Rollbraten seien. Ein Wort gab das andere, bis schließlich die Mutter den Vater anbrüllte: „Kannst Du ihr nicht einfach mal eine scheuern?“ Die Tochter verlässt wütend den Tisch, nicht ohne dabei den Stuhl umzuwerfen. Der Vater kratzt sich am Kopf: „Aber das haben wir doch noch nie gemacht.“

Natürlich fingen auch die Kinder untereinander Streit an. „Hör auf zu schmatzen!“ „Du bist ja zu blöd zum Zähneputzen.“ „Nein, die Bayern sind nicht der beste Klub der Liga!“ Wir brechen unseren kleinen Lauschangriff hier ab.

Ihr kennt das alle selbst: Bei Tisch wird gern und häufig auch gestritten, und wir werden auch dieses Jahr wohl einen Gutteil der Feiertage damit verbringen, strittige Themen beim Familienfest zu umschiffen.

## II

Die Stimmung in der Szene, die ich eben vorgelesen habe, war wohl denkbar anders. Bedrückt saßen die Zwölf mit Jesus am Tisch. Die Woche seit ihrer Ankunft in Jerusalem war schwierig gewesen. Nach dem triumphalen Einzug hatte sich die Menge schnell verlaufen. Im Tempel, wo sie täglich waren, mischten sich die Pilger, die für das Passahfest in die Stadt gekommen waren, mit den Touristen und Geschäftsreisenden aus aller Herren Länder. Die Stadt war voll, auch voller Soldaten. Der Präfekt war angekommen, und Gerüchte besagten, er wolle auf jeden Fall ein friedliches Passahfest gewährleisten. Wenn es sein musste, durch Repression. Die Gegner der kleinen Gruppe um Jesus, angesehene Theologen aller Schulen, ertrugen seine Anwesenheit in Jerusalem kaum. Seine Auftritte im Tempel provozierten. Die Geldwechsler und Opfertier-Händler hatte er schon angegriffen. Dazu hielt er fromme Reden über Spendenhöhe und geistliche Erneuerung. Dass sie ihm am liebsten den Prozess machen würden, und zwar einen kurzen Prozess, war offensichtlich.

Die Frage war nur:

Warum setzt Jesus sich dem allen aus?

Warum setzt er sie dem allen aus?

Warum setzen sie sich nicht alle ab: Zurück nach Galiläa, in die Provinz, wo kein Hahn nach so einem wie Jesus kräht?

Und nun saßen sie da, die Zwölf, mit ihrem Lehrer, und aßen schweigend.

Einer mindestens war voller Zorn und innerlich schon bereit – manche sagen, er habe es in diesem Moment schon äußerlich vollzogen – die unerträgliche Spannung aufzulösen, die Situation einer Klärung zuzuführen und Jesus zu zwingen, endlich das Heft des Handelns in die Hand zu nehmen. Ein paar hatten wohl einfach Angst: Um sich, um die anderen, um Ihn. Angst, die schnell in Aggression münden kann.

Die meisten waren wohl einfach erschöpft und müde, weil Druck erschöpft und Warten müde macht.

Jesus muss das gespürt haben. Plötzlich greift er zum Brot, das auf dem Tisch liegt.

Nehmt. Esst. Das ist mein Leib. Für euch wird er zerbrochen.

Keiner wagt zu fragen: Was soll das? Was meinst Du? Für alle wird ein Stück abgebrochen. Alle stecken es in den Mund, kauen schweigend, schmecken Brot: Das ist Sein Leib. Schlucken.

Und wie um das trockene, ungesäuerte Brot mit einem Schluck Wein hinunterzuspülen, greift Jesus nach dem Kelch. Trinkt. Das Blut des Bundes, für euch vergossen.

Und keiner wagt zu fragen: Das Blut der Opferlämmer im Tempel wird vergossen, aber nicht getrunken. Was soll das? Was meinst Du? Aber der Kelch kreist in der Runde, und es riecht nach Wein, und er schmeckt herb, fast bitter. Ein pelziges Gefühl auf der Zunge.

Nein, da hatte niemand Lust oder Kraft zum Streiten. Die Apostel hatten andere Sorgen.

## III

Aber ihre Nachfolger! Am Tisch stritten sie sich immer heftiger, genauer: um den Tisch. Mein Leib? Was soll das heißen?

Mein Blut? Wie kann das gehen? Das ging schon lange vor der Reformation los:  
Im 9. Jahrhundert Alamar von Metz und Paschasius Radbertus gegen Ratramnus von Corbie. Im 11. Jahrhundert: Berengar von Tours gegen Lanfrank von Bec.  
Keine Angst, das wird heute Abend kein Parforceritt durch die Dogmengeschichte des Abendmahls.

Heute Abend nur so viel:

Wo die Gemeinschaft am intensivsten ist, die Gemeinschaft mit dem gegenwärtigen Christus und die Gemeinschaft mit den Brüdern und Schwestern, die auch die Gemeinschaft mit dem gegenwärtigen Christus suchen, wo also die Gemeinschaft am intensivsten ist, da liegt auch der Bruch der Gemeinschaft am nächsten.

Luther gegen Thomas, Luther gegen Zwingli, Luther gegen Calvin.

Transsubstantiationslehre, Konsubstantiation, Gedächtnismahl, Wandlung, Realpräsenz, *communio spiritualis*, Augenkommunion, der Umgang mit den übriggebliebenen Gaben, die Gestaltung der Feier, Elevation oder nicht, die Sitzordnung am Tisch, die Kleiderfrage, ja: die Folgen für christliches Leben, christliche Ethik – einfach alles, was christliche Frömmigkeit betrifft, kristallisiert sich in der Feier des Abendmahls aufs Deutlichste, aber auch aufs Gefährlichste.

Am Tisch streitet sich die Familie, die doch im Grunde eine Wertegemeinschaft ist, eine Glaubensgemeinschaft, bis aufs Blut.

Gibt es ein Entkommen aus diesem Streit?

In der Leuenberger Konkordie haben sich 1973 wenigstens die Evangelischen auf eine Wiederherstellung der Gemeinschaft am Tisch des Herrn verständigt.

Zu den Katholiken und den Orthodoxen ist amtskirchlich bis heute keines zu erkennen. Die Nachfolger der Apostel haben aufgehört, einander verstehen zu wollen.

Nach 2000 Jahren hat man den Eindruck, Rechthaben sei immer noch wichtiger als Frieden haben. Und das in einer Frage, die unentscheidbar ist!

Damit ich nicht missverstanden werde:

Ich rede keiner theologievergessenen Konfessionswurstigkeit das Wort. Mir ist nicht egal, was Katholiken und Lutheraner, Orthodoxe und Reformierte, was Methodisten und Anglikaner – high church und low church – von einander trennt oder mit einander verbindet. Aber geht es hier wirklich ums Recht haben? Geht es nicht vielmehr darum, die Schönheit der verschiedenen Arten, das Abendmahl zu feiern, zu entdecken?

Und die Schönheit der Gedanken, mit denen kluge, wohlmeinende Menschen sich dieses geheimnisvolle Ereignis zugänglich zu machen gehofft haben? Um nicht zu sagen: verständlich?

Und wie sie es ins Leben zu tragen versuchen? Wenn wir nicht mit Furcht und Zittern vor dem Geheimnis, das in Brot und Wein sich offenbart, einfach einmal die Klappe halten können, dann benehmen wir uns nicht anders als streitende Pubertäre oder hilflose Eltern am Familientisch.

Unsachgemäß.

#### IV

Denn bei Tisch hatten sie ja auch einige der schönsten, ja: heilige Momente mit einander. Die Rede, die der Vater bei der Konfirmation des Jüngsten hielt.

Noch Jahre später, er hatte längst vergessen, was er gesagt hatte,

wusste er noch dies: Er wollte sagen: Deine Mutter und ich, wir lieben dich sehr.

Wie sie beim Kindergeburtstag die schokoladenverschmierten Münder abgewischt hatten. Oder als eines Tages, für die Kinder aus heiterem Himmel, die Mutter von ihrer Überlegung erzählte, beruflich für drei Jahre ins Ausland zu gehen. Was hatten sie diskutiert! Und, Tage später wohl, aber wieder bei Tisch, eine gemeinsame Entscheidung getroffen.

Und Jesus hatte solche heiligen Momente bei Tisch.  
Mit Freunden beim Hochzeitsfest in Kana, wo der Wein in Strömen floss.  
Mit Zachäus, der so überwältigt war, dass er sein Leben ändern konnte.  
Mit der Frau, die als Sünderin galt, die ihm die Füße mit ihren Tränen wusch.  
Mit Tausenden von Menschen, bei dürftigster Ausgangslage.  
Mit den Seinen. An jenem Abend, den wir heute vergegenwärtigen.  
Mit der Hoffnung auf das endgültige Festmahl in Gottes Reich.

Und so war es wohl auch in Eurem Glaubensleben. Am Abendmahlstisch dürften wohl einige auch Eurer intimsten Gotteserfahrungen stattgefunden haben. Meine war bei einer kleinen, fast improvisierten Feier zum Abschluss unseres Vikars-Jahrgangs. O, wir waren kein Herz und keine Seele. Wir wussten, dass wir in harter Konkurrenz standen: Auf 6 von 25 wartete eine Pfarrstelle, die anderen mussten improvisieren. Ausgang ungewiss. Wir reichten einander das Brot im Kreis weiter. Wir gaben einander den Kelch.  
Das ist mein Leib.  
Das Blut des Bundes.